

Um Deutschlands Wiederaufbau

(Wirtschaftliche Wochenchau)

Kann uns Amerika helfen? — 20 000 Vorschläge
Zweifel Umwege — Gratzforgen

(Nachdruck verboten.)

Während die einen einen weiteren Verfall der Wirtschaft und noch Schlimmeres, als wir bis jetzt erlebt haben, befürchten, glauben andere schon die ersten Anzeichen der Besserung zu sehen. Sie weisen vor allem auf die feste Haltung der Bärenmärkte hin. Leider werden aber hier die Preise künstlich durch die amerikanischen Warenexporten in die Höhe getrieben, nachdem amerikanische Inflationsversuche fälschlich mißlungen. Die Schwarzseher lehnen übrigens alle Hoffnung auf Amerika mit dem Hinweis ab, daß es heute in Amerika nicht noch trübe aussieht. Wie hätte denn sonst die Zahl der Arbeitslosen in diesem Lande auf 11,2 Millionen ansteigen können, während bei uns sogar in der zweiten Julihälfte das Elend der Erwerbslosigkeit milder als nicht zugenommen hat. Das zahlenmäßige Abfinden der Arbeitslosen in Deutschland um fast 100 000 dürfte mit Veränderungen der Arbeitslosenverwaltung zusammenhängen. Was noch Amerika anbetrifft, würden die großen Streiks, gegen die Bombenflugzeuge zu Hilfe gerufen wurden, jeden warnen.

Amerika vermag nun die Einfuhr fremder Waren zum Teil ganz zu unterbinden. So sollen Stahlzeugnisse überhört nicht mehr nach Amerika ausgeführt werden dürfen. Das würde unsere Stahlindustrie neuerdings schädigen.

Daß wir voreinstimmig auf einen Wirtschaftsauftrieb außerhalb Deutschlands unsere Hoffnung nicht setzen dürfen, zeigt auch die Tagung von Ottawa. Der Nachkriegsboom, der zwischen Amerika und England um das Abgabengebiet Kanada ausgefochten wird, deckt die ganze Schwäche Englands auf. Dabei versucht Kanada selbst so viel als möglich für sich zu gewinnen. So kann England die wirtschaftliche und damit auch die politische Erschütterung seines Weltreiches kaum mehr abwenden.

Amerika sucht auch außerhalb Ottawas nach Absatz für seine Waren. So soll es in Paris unterhandeln, wo es in der Kriegsschuldenfrage entgegenkommen will, wenn seine Kriegsergebnisse freundlicher aufgenommen werden. Es muß auf die Kriegsschulden verzichten, wenn es nicht in einen unheimlichen Zusammenbruch hineingerissen werden soll, wie kürzlich Senator Borah in einer Rede erklärte.

So oft wir kurze Rückschau auf den Weltmarkt halten, müssen wir mit wenig Aussicht auf eine Besserung wieder zurückkehren. So bleibt uns nur der Ausbau der eigenen Wirtschaft und des eigenen Bodens als letzte Hoffnung übrig. Hier helfen nicht die 20 000 Vorschläge, die seit 1929 in Deutschland zur Bekämpfung des Weltelendes aufgestellt wurden. Hier hilft nur jede, wenn auch noch so bescheidene Tat des Aufbaus.

Vor allem müssen überflüssige ausländische Waren vom deutschen Käufer abgelehnt werden. Hierin haben wir ja schon einen großen Fortschritt zu verzeichnen. So kürzte z. B. die amerikanische Kaufkraft nach Europa um fast die Hälfte zusammen, wobei auch die Zurückhaltung Deutschlands eine große Rolle spielte.

Die Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung, ein weiterer Punkt unserer Aufbauarbeit, hat bis heute rund 100 000 Mann in den freiwilligen Arbeitsdienst einstellen können. Auch wenn wir hier 200 000 Personen beschäftigen können, so ist dies im Vergleich zu den erwerbslosen Millionen vollkommen ungenügend.

Die Art der Arbeitsbeschaffung, wie sie von der Regierung bisher ausgeübt wurde, ging zweifellos um. Es wäre z. B. viel einfacher, die Kosten des Hausbesitzes zu erleichtern, statt zuerst das Geld dem Hausbesitzer durch unerhörte Steuern zu nehmen und es ihm zum Teil in Form von „Reparaturzuschüssen“ wieder zukommen zu lassen.

Die Hauptfrage der Gegenwart muß sich mit der Ver-

wertung der Ernte befassen. Der Reichslandbund schlägt bekanntlich vor, daß voreinstimmig nur ein kleiner Teil der Ernte veräußert werden darf und daß außerdem noch ein besonderer Preisdruck für landwirtschaftliche Erzeugnisse festgelegt wird. Die Ernte, die in diesem Jahre besser ausfallen soll als im letzten Jahre, muß natürlich unter allen Umständen geborgen werden.

Die Börsen, die erst kürzlich hoffnungsfroh waren, liegen sich jedoch durch die aufregenden politischen Ereignisse umstimmen.

Viehmarkt. An den Viehmärkten decken sich im allgemeinen Auftrieb und Nachfrage. Die Preise blieben bei allen Viehgattungen mit Ausnahme der Schweine unberührt. Obwohl auch der Schweinemarkt genügend befahren war, blieb die steigende Preisentwicklung anderer Märkte doch nicht ohne Einfluß, so daß gegenüber der Vorwoche eine Preissteigerung um 3 Mark eintrat.

Holzmarkt. Am Randholzmarkt haben sich die Verhältnisse in den letzten Wochen nicht merklich geändert. Nur für Kadelstammholz bestand einige Nachfrage. Die Preisstabilisierung hat weitere Fortschritte gemacht. Bei den Kadelstammholzerkäufen in den württ. Staatswaldungen konnte im vergangenen Monat ein Durchschnittspreis von 40—42 Prozent der Landesgrundpreise gehalten werden.

Konturie und Vergleichsverfahren. Neue Konturie: Haber Müller, Wirt und Gutspächter in Englisweiler, O. A. Biberach; Michael Häusler, Landwirt und Holzseidener in Bernstadt, O. A. Ulm; Karl Rommel, Tischler in Degnach, O. A. Waiblingen. — Vergleichsverfahren: Gustav Stengel, Inhaber eines Möbel- und Ausstattungsgeschäftes in Hebelingen.

Aus Welt und Leben

Das Stahlhaus, als Hausbau der Zukunft, hat auf der Berliner Ausstellung: „Sonne, Luft und Raum für Alle“ überall bei Kleinbedienern großes Interesse erweckt. Es ist ganz aus Stahl hergestellt und besteht aus zwei Zimmern, einer Küche, einem Korridor, einer 20 Quadratmeter großen Veranda und einem Bade- bzw. Duschraum. Dieses Stahlhaus einschließlich des Stahnfundamentes, kostet insgesamt etwa 4500 RM. Bei der Konstruktion des Stahlhauses hat man sich nach den Erfahrungen gerichtet, die man beim Bau von Kleibüchsen

Gelbe Raucherzähne Nach langen Jahren endlich das Mittel für meine Zähne. Nach drei maligen Gebrauche werden meine Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund wurden, wieder weiß und gesund, als ob ich nie geraucht hätte. Wer verlangt nur die echte Chlorodont-Zahnpasta, Tube 50 Pf. und 80 Pf. und wolle jeden Versuch dafür machen. Verlust übersteht.

BETTEN
REUSCH
 Matratzen
 Ausstauern
 Qualitäts-Erzeugnisse
 aus eigenen Werkstätten
FR. Breusch
 Pforzheim, Metzgerstr.
 Erstes Haus
 am Platze.

und Ozeandampfern gemacht hat. Die Herstellungszeit des gesamten Hauses beträgt nur ein paar Tage.

Zur „Elektrischen Tötung von Fliegen und Mäcken“ hat eine Elektrofirma einen sehr wirksamen Fangapparat auf den Markt gebracht. Es handelt sich um zwei verschiedene Apparate, von denen der eine zur Vertilgung von Fliegen und Wespen, der andere zur Vernichtung von Stachmücken bestimmt ist. Der Fliegenfänger besteht aus einem tafelförmigen Aluminiumblech mit einem Gitterdeckel aus Isoliermasse, der mit Kupferdraht umwickelt ist. In die Tasse kommt Honig, Zucker oder Obst als Köder; dann wird der Apparat mit der nächsten Steckdose verbunden und die von dem süßen Geruch angelockten Fliegen sterben, sobald sie den Rahmen berühren, eines blutigen Todes. Sämtliche stromführenden Teile des Fängers sind durch einen Vorschaltwiderstand geschützt; infolgedessen ist der Fänger für Menschen vollkommen ungefährlich und daneben auch kurzschlußsicher. Der Stachmückenfänger beruht auf demselben Prinzip; nur wird statt Zucker das elektrische Licht als Köder benutzt. Der todbringende, kupferdrahtbewickelte Rahmen ist bei diesem Apparat kreisförmig zusammengeklappt und wird mittels einer einfachen Vorrichtung aus dem Schirm der nächsten Glühbirne gebogen. Die Stromentnahme erfolgt aus der Lampenfassung. Ein drittes Modell ist zum Einbau in Koskitonebe bestimmt; nach Ausschneiden einer entsprechenden Öffnung in dem Reg wird der Rahmen, der eine Klemmvorrichtung besitzt, in diese Öffnung gesetzt. Ein besonderer Vorzug der elektrischen Fänger ist die rasche Abtötung der Insekten, die sich an den bisher üblichen Kleberollen stundenlang anhängen müssen; außerdem besitzen sie im Gegensatz zu anderen Fangapparaten fast unbegrenzte Lebensdauer. Der Stromverbrauch soll sehr gering sein. Ueber den Anschaffungspreis sind in den Prospekten keine Angaben gemacht. Der Konstruktion des Apparates nach kann er aber nicht sehr hoch sein. Geeignet scheint nach unserer Ansicht der Apparat ganz besonders für Gaststätten und Lebensmittelgeschäfte zu sein, da seine Handhabung als hygienisch einwandfrei erscheint.

Küssen bei Strafe verboten. In dem sittenstrengesten Italien, besonders im Süden, denkt die hohe Obrigkeit über die praktische Anwendung des Liebes-Küssens in keine Linie, bei einem schönen Kind“ erheblich weniger milde als in klimatisch strengeren Zonen. — Wochenlang hatte Carmela, eine flehentliche Dorfschönheit, in der Wahl zwischen Giuseppe Carlino und Giovanni Saportito gekämpft. Schließlich entschied sie sich für den letzteren, dessen Kaffeebienenbestäubung ihr die sonst nicht unympathische Leidenschaft des Rivalen aufzuwiegen schien. Der abgewiesene Carlino gab sich natürlich damit nicht zufrieden und sann auf Rache. Inzwischen nahte das Jahresfest heran. Die Glocken läuteten, und alles flanierte im Zentralsaal auf dem Dorfplatz, selbstverständlich auch Carmela, umgeben von einem Tröf von Freunden und Bekannten. Pöplich drängte sich Carlino durch die Menge, packte die Braut des glücklicheren Nebenbuhlers, und gab ihr einen verhassten Kuß, um ebenso schnell wieder zu verschwinden, noch ehe sich die verbuchte Menge über den Vorfall klar wurde. Das Gerücht aber zeigte weniger Verständnis für solche Scherze und verurteilte Carlino trotz aller bewegten Schilderungen seines Liebesleidens und des Einwands, er habe unter der Zwangsverpflichtung von Carmelas Rosenlippen die Tat begangen, zu einer längeren Freiheitsstrafe. Gerade sollte der Delinquent ausgeführt werden, als plötzlich Carmela, die als Hauptzeugin natürlich erschienen war, aufbrang und in aller Öffentlichkeit erklärte, daß sie unter dem tiefen Eindruck des stürmischen Liebesschusses habe, ihn zu betreten, und daß kein Weg aus der Falle direkt in ihre Arme und zum Transtalar führe.

Ein berühmter gezeichnetes Modell, das der in Frankreich zu großem Ruhm gelangte Maler Gauguin in seiner Anfangszeit zu seinem Bild: „Die schöne Angèle“ benutzt hat, war die Frau des damaligen Bürgermeisters eines kleinen französischen Städtchens, Madame Satre. Jetzt ist diese in der modernen Kunstgeschichte als: „La belle Angèle“ bekannt geworden. Frau Satre ist und damit auch die Geschichte an die Öffentlichkeit gekommen, wie sie sich gezeichnet hatte, das Bildnis

Standarten im Nebel

Roman von Herbert V. Fredericks

Copyright by: Carl Danker Verlag, Berlin W. 62.

29 Fortsetzung

Warum habe ich ihm gehorcht und bin hierher gekommen? Jetzt sind wir getrennt, vielleicht ist Friedrich inzwischen bei ihm angekommen, was wird er tun?

Sie harret auf die Straße, auf der lange Trainingszüge vorbeifahren, Preußen, Polen, Westfalen, Franzosen in bunten Uniformen gehen und reiten. Morgen, übermorgen schon können die Russen angreifen — und mit ihnen vielleicht Nord.

Legrand tritt ins Zimmer, begrüßt sie, schweigt eine Weile lang. Als er endlich redet, klingt es wie ein Selbstgespräch:

„Man wird sich erkennen, wenn man sich tötet, das ist kein Krieg mehr. Der unbekannte Gegner, gut, ich weiß nichts von ihm, als daß er mir nach dem Leben trachtet, nichts, als daß einer von uns der erste sein muß, der niederfällt. Aber wenn drüben einer steht, der mir Kamerad war, den ich kenne, dem ich die Hand gedrückt habe, von dem ich weiß, der hat eine Mutter, die wartet auf ihn, Brüder, Schwestern, Braut oder Frau.“

Er hebt den Blick und sieht Eva an, die, ohne eine Miene dabei zu verziehen, launlos meint:

„So, Demoselle Eva, wird der Krieg zum Unerträglichsten. Ich bin nicht mitgegangen, weil ich Ruhm ernten wollte, ich habe niemals mir eingebildet, daß gerade ich durchkommen werde; heute weiß ich, daß die Zukunft für mich dunkel sein wird, was auch immer geschehen möge.“

„Es muß doch nicht zum Kampf kommen, man weiß doch noch nichts.“

„Niemand, man weiß niemals vorher Genaueres, aber man kann ahnen, man kann sehr sicher ahnen, wenn Preußen liegt, wird es sich vor seinen Freunden sehr in acht nehmen müssen, das werden Sie einmal später verstehen lernen!“

Der Marschall und General Massenbach haben in demselben Hause Quartier genommen, in dem vor vier Jahren

der Friede von Tilsit geschlossen wurde. Macdonald hemmelt sich, unversichtlich zu erscheinen, aber er gibt sich kaum mehr einer Täuschung über die wahre Lage hin.

Am Abend sind einige Offiziere des Stabes, unter ihnen Legrand, die Honoratioren der Stadt und mehrere durchreisende Adjutanten des Kaisers zu Gast geladen.

Kußf, Tana, lebhaft Unterhaltung; ist man im Felde, mitten im Krieg? Die Bürger werden unruhig, sollten alle Nachrichten falsch sein, Napoleons Rückzug weniger aufrecht, keine Verluste geringer, als die Hiebeposten wälen wollen?

Eva wird aufgefordert, tanzt, plaudert, lächelt, ist mit den Gedanken weit fort. In einer Pause kann sie sich von ihrem letzten Tänzer wegheben, geht, ermüdet und überreizt, einen matten beleuchteten Korridor entlang, da steht ein Sessel in einer Nische, sie läßt sich nieder und sieht vor sich hin.

Nächtlich wird sie aufmerksam, Stimmen? Woher? Deutsch, als läße sie neben den Redenden.

Sie dreht sich um, die Nische ist eine Tür, vor der ein Teppich hängt. Im Zimmer dahinter wird erregt und schnell gesprochen. Sie hört mit klopfendem Herzen und erkennt die Stimme Massenbachs:

„Das ist unmöglich, Mensch, wir sitzen hier und — wie können Sie das behaupten?“

Die andere Stimme antwortet, leise und eindringlich: „Der Herr General können überzeugt sein, man redet von nichts anderem bei Herrn von Nord.“

„Es ist einer der Leute, die oft heimliche Botengänge tun. Massenbach antwortet heftig: „Hat General Nord Ihnen den Auftrag gegeben, mir das zu melden?“

„Nein, Excellenz, ich habe ihn gar nicht gesprochen. Er sitzt auf dem Fok oder bei seinen Offizieren, aber ich hab Augen und Ohren — Sie kennen mich, Excellenz!“

„Ich weiß, daß Sie bis jetzt nicht gelogen haben, aber warum schickt Nord mir keine Nachricht?“

„Er wird abwarten wollen, man weiß doch noch nicht, aber die Soldaten, ich kann Ihnen schwören, die gehen nicht mehr mit den Franzosen, Excellenz!“

„Und meine Huzaren sind getrennt von den Kosaken zusammengehauen worden!“

„Ein Irrtum, ich kenne doch den General Diebitsch! Er wartet auf nichts so sehrlich wie auf Einigung mit Herrn von Nord.“

„Keine Nachrichten! Wir wissen ja alle nicht, woran wir sind! Nichts aus Berlin, nichts von Nord, nichts von Napoleon! Gehen Sie zurück zu Nord?“

„Ich kann nicht, ich hab ein wichtiges Geschäft hier und — es ist auch zu gefährlich, ich hab keinen Freibrief.“

„Würde ja auch nichts nützen, dazu brauche ich jemand anderen! Kann man denn gar nicht mehr durchkommen?“

Der Mann lächelt den Kopf geschüttelt zu haben, denn Eva hört Massenbach weiterreden: „Allo unmöglich?“

„Wenn einer da ist, der Kopf und Kragen riskieren will — und keine Uniform — die Russen machen Jagd auf jeden bunten Kof. Es kommt kein Mann mehr durch, vielleicht finden Sie jemand Excellenz!“

Eva hört leise Schritte, drückt sich eng in die Nische, eine Tür im Gang öffnet sich, jemand läuft schnell davon.

Im nächsten Augenblick ist sie aufgesprungen, steht vor der Nebentür, stößt fast mit Massenbach zusammen, der eben hinausgehen will.

„Eine Minute, Excellenz.“ Massenbach weist galant in das Zimmer: „Solange Sie wünschen, Demoselle.“

„Ich habe Ihr Gespräch mit dem Mann gehört, zufällig, ich sah draußen auf dem Korridor.“ Massenbach sieht sie forschend an.

„Sehen wir uns, Excellenz.“ Das Parkett spiegelt die zitternden Flammen des Pösters wider, das junge Mädchen spricht ruhig und beherrscht: „Ich reite heute nacht zu General Nord.“ Massenbach springt auf: „Sie sind des Teufels, Demoselle!“

Er begegnet ihrem festen Blick: „Ich bitte um Verzeihung, Fräulein von Naben, das kommt nicht in Frage.“ (Fortsetzung folgt).

anzunehmen, das ihr Ganguin damals als Geschenk berechnen wollte. „Eines Tages kam Ganguin sehr zufrieden mit seiner Arbeit und suchte im ganzen Hause nach einer recht geeigneten Stelle, um das Bild aufzuhängen,“ so erzählte Madame Satre. Aber als er ihr das Bild zeigte, rief sie entsetzt: „Wie schrecklich!“ und erklärte ihm, er könne sein Geschenk nur wieder mitnehmen, weil sie „so etwas“ nie und nimmer bei sich aufhängen würde. In der damaligen Zeit und an einem so kleinen Ort war ihr ablehnendes Urteil durchaus zu begreifen. Seit jener Zeit war das Verhältnis zwischen dem Maler und der Frau Bürgermeisterin sehr gespannt. Als alte Dame hat sie aber noch erlebt, daß für das Bild, das sie sich geweigert hatte, anzunehmen, auf einer Pariser Auktion ein Vermögen bezahlt wurde.

100 000 Franken auf einem Blüthleier. Der Petroleum-industrielle Deutsch de la Meurthe setzte eine Belohnung für den aus, der einen Bon (Schuldschein) im Werte von 100 000 Franken vom Ringzug aus vom Eiffelturm herunterholen würde. Der Schuldschein baumelte am Blüthleier. Dumm verfuhrte mehrmals das Wagnis, kürzte jedoch dabei einigemale ab. Jedesmal kam er aber ohne ernste Verletzungen davon. Einmal soll ihm sein Dolmetscher gerettet haben, der sich beim Sturz am Balkon eines Mietshauses festklemmte. Am glückte das große Wagnis einem Brasilianer. Er klag nun den Eiffelturm und konnte dabei den Schuldschein erhaschen.

Ein Protheschreiben der Währigen Schreibmaschinen-Firma Leonore Mitchell fand in der britischen Admiralität statt. Als Zuschauer waren alle Stenotypistinnen eingeladen; vor denen die Inhaberin des Weltmeistertitels im Maschinenschreiben ihre Kunst vorführen sollte. Alle gestellten Aufgaben wurden glänzend gelöst. Man hatte der jungen Dame eine Maschine zur Verfügung gestellt, bei der die Typen der Tastatur entfernt waren. Auf dieser blinden Maschine schrieb dann die Stenotypistin ein Diktat und erreichte eine Schnelligkeit von 900 Buchstaben in der Minute. Um ihre Leistungsfähigkeit ein zweites Mal auf die Probe zu stellen, erhielt sie den Auftrag, einen Zeitungsartikel abzuschreiben und während des Schreibens gleichzeitig mit dem dikzierenden Beamten der Admiralität eine Unterhaltung in französischer Sprache zu führen. Man unterhielt sich sehr anregend. Fragen und Antworten folgten mit unglaublicher Schnelligkeit. Die Musik der klappernden Tasten begleitete die Unterhaltung so lange, bis sich endlich der Beamte für besetzt erklärte und dann eingestand, daß sein Vokabellager der französischen Sprache vollständig erschöpft sei. Die dritte Probe bestand in einem Diktat, bei dem der Stenotypistin die Augen mit einem Taschentuch verbunden wurden. Bei dieser Blindschrift erreichte Fräulein Mitchell eine Schnelligkeit von 90 Worten in der Minute, ohne daß sie sich dabei des kleinsten Fehlers schuldig gemacht hätte.

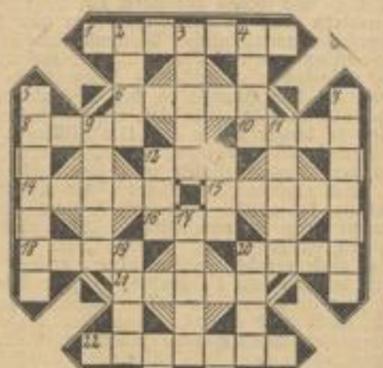
Amerikanische Reklame. Der Amerikaner war schon immer als der originellste Reklamemann bekannt; seit aber bei ihm die Geschäfte eben so schlecht gehen, wie bei uns, übertrifft er sich im Reklamemachen selbst. Er steht immer noch auf dem Standpunkt: Je schlechter das Geschäft, desto besser muß die Reklame gehen. Da helfen nur neue und immer verblüffendere Tricks, um die Kunden auf eine Ware aufmerksam zu machen. Die Zeit der Dimmelschreiber ist als überaltert schon längst vorbei. Ebenso wenig nützen noch die Millionen von Flugzetteln, die aus Flugzeugen über die Großstädte ausgestreut werden. Neues und Auffallendes muß gemacht werden. So hat jetzt in St. Louis eine Gesellschaft, die Gebetsbücher verteilt, einen 67 Meter hohen Kirchturm gepachtet und die vier Kläden des Turmes mit elektrischen Ampeln versehen. Diese elektrischen Ampeln bilden abends, wenn sie erstrahlen, einen wahrhaft feenhaften Anblick. Die elektrische Inschrift empfiehlt den Anhängern die Gebetsbücher der Verlagsgesellschaft und enthält zugleich die Anfangsbuchstaben von fünf Vätern Davids, deren Anfangsbuchstaben den Namen der betreffenden Verlagsgesellschaft ergeben. Eine Seitenansicht in Chicago verfiel schließlich auf die Idee, einen Turm in der Höhe vom Pariser Eiffelturm direkt zu Reklamezwecken bauen zu lassen. Es wurde dazu auch ein geeigneter Platz an der Spitze, ein Projekt ausgearbeitet und ein Kostenvoranschlag, der eine enorme Summe enthielt, entworfen. Die Gesellschaft glaubte dennoch, den Bau durchführen zu können, da sie berechnet hat, daß sie durch Weiterverpachtung des Turmes an andere Gesellschaften die Summe in wenigen Jahren wieder zurückerhalten kann. Dieser grandiose Plan scheiterte jedoch bis zum Bau des Turms ihre Bewilligung verweigerte. Ein ähnlicher Einfall von noch großzügigerem Format entsprang dem Kopf eines Reklamemannes in San Francisco. Er beschloß, in einem Park eine in allen Einzelheiten genaue Nachbildung der Chäops-Pyramide zu errichten; dieser Bau würde ergänzt werden durch eine Nachbildung der ägyptischen Sphinx. Allerdings würden sowohl die Pyramide wie Sphinx aus Holz gebaut werden, was ihre Ausföhrung nach dem erwähnten Projekt wesentlich verbilligen würde. Selbstverständlich würden die Kläden der Pyramide zu Reklamezwecken ausgenutzt werden. Im Hohlraum der Holzpyramide selbst sollte nach diesem Plan ein Verpächterdetallement untergebracht werden. Ob der Plan, dem es an Originalität nicht mangelt, durchgeführt werden wird, ist vorläufig noch fraglich. Interessant ist ein anderes Projekt, dessen Ausführung bereits ziemlich weit gediehen ist. Ein Konstruktionsbüro hat zur nächtlichen Bestrahlung ihres Gebäudes bei einer optischen Firma den größten Lichtreflektor, der je gebaut wurde, bestellt. Dieser Reflektor übertrifft an Leuchtkraft den Scheinwerfer, der im New Yorker Hafen in Verwendung steht und als der Lichtstärkste

Reflektor der Neuen Welt gilt. Die Kosten des Baues betragen gegen 80 000 Dollar.

Der Kräuter-Doktor

Feldkümmel (Laendel) als Aufguß dreimal täglich 1 Tasse voll, innerlich gegen Drüsenentzündungen, Nervenleiden in stärkenden Bädern, Kräuterkissen und Umschlägen.
Kendel treibt gelinde die Gase aus dem Körper und sollte daher als Abführung kleinen Kindern in der Milch gereicht werden, außerdem bei Husten.
Niedertee wirkt schweißtreibend und dabei wenig oder garnicht aufregend. Wo durch zurückgetretenen Schweiß sich innere Krampfzustände entwickelt haben, hat dieser Tee krampfstillende und lösende Kräfte. Er reinigt das Blut und die Galle und scheidet verlegene Stoffe aus.
Frangula-Tee. Die Frangulirinde hilft bei Verstopfung, Leberleiden, Gallenleiden usw.
Fraxini bei Rheuma und Gicht.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Schandfabel, 6. Männername, 8. Josef, 10. Frauennamen, 12. Viehhüter, 14. Getreidenackel, 15. Werkzeug, 16. Teil e. Einfriedigung, 18. Ausdruck für „Jagd“, 20. Hirschart, 21. kleines Raubtier, 22. Teil der Pflanze. **Senkrecht:** 2. Feldfrucht, 3. Nebenfluß der Warthe, 4. moralischer Begriff, 5. Verhältnis, 7. Stadt in Oberitalien, 8. Schmutz, 11. fremde Geldsorte, 12. Kopfbedeckung, 13. Jägermesser, 17. Himmelsrichtung, 19. Gewürz, 20. Baum.

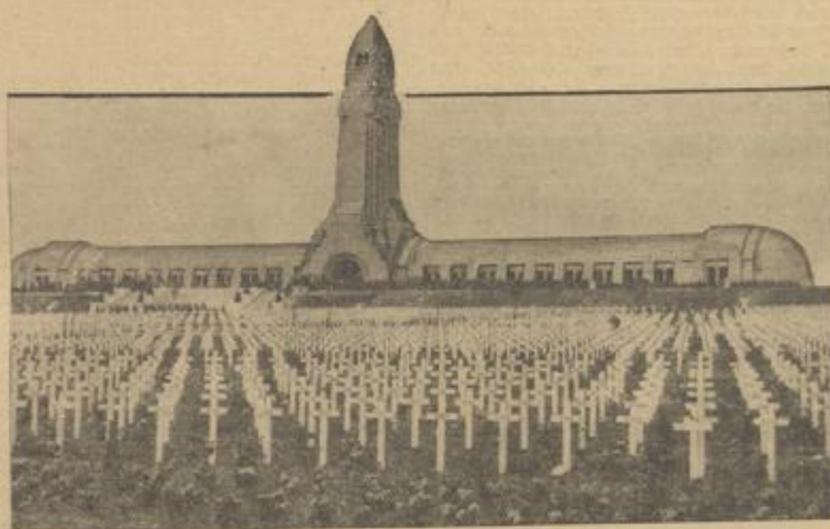
Silberrätsel

Aus den Silben ad dank di bei den der di drei e ein er ern fast feu gel heer ho il im is fer la tel ling lung na na na ne re re rei sa schau se se se sel ser sei der sein te ti un we wi sind 22 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Reizspruch ergeben.

1. Dichtungsart, 2. Ausspannung, 3. Krankheit, 4. weibliches Gerät, 5. deutscher Musiker, 6. Biemenzüchter, 7. Sinnesorgan, 8. soviel wie „Dummheit“, 9. Vogel, 10. Fluß in Norddeutschland, 11. Frauennamen, 12. holländische Kattweilwästerstadt, 13. rollende Schneewalze, 14. Klettergewächs, 15. früher Gegenstand, 16. Einrichtungsgegenstand, 17. Trauerrakete, 18. landwirtschaftliche Einrichtung, 19. Unternehmen, 20. Schiffsbefehl, 21. Oper von Dörning, 22. früher Gegenstand.

Lösungen der letzten Rätsel

Zahlen- und Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Fabel, 3. Giro, 5. Otter, 7. Epos, 9. Dope, 11. Rahe, 12. Ull, 14. Oel, 15. Tana, 17. Frato, 18. Oper, 19. Nase. Senkrecht: 1. Dese, 2. Botenbote, 3. Gratulation, 4. Dase, 6. Tabe, 8. Fiel, 10. Prior, 13. Vera, 14. Otto, 16. Kanne.
In Zahlen: Wein, Oder, China, Ders, Eifel, Remisch, Ernte, Nil, Donau, Erde — Woche n ende.
Großer Unterchied: Kanal, Kanaan.



400 000 Verdun-Kämpfer ruhen hier den ewigen Schlaf
Das richtige Totenhaus.

das in Douaumont bei Verdun zur Erinnerung an die 400 000 Gefallenen der furchtbaren Schlacht des Weltkrieges feierlich eingeweiht wurde. Der erschütternde Eindruck der weiten Grabkreuz-Felder rings um das Monument veranlaßte die beiden Redner, Staatspräsidenten Lebrun und Kriegsminister Boncour feinsinnig zu dem Ruf „Nie wieder Krieg“ sondern vielmehr zu dem Appell „Mehr Sicherheit“

Standarten im Nebel

Roman von Herbert v. Frederickson.
 Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.
 80. Fortsetzung.
 „Ich reite heute nacht. Sie brauchen Nachricht und ich will bei General von York veranlassen, daß Sie sie bekommen.“
 „Sie wissen nicht, was Sie sagen. Sie haben keine Ahnung, was Sie sich da vornehmen, Kind. Sie müßten über Ragnit reiten, über das Schlachtfeld, durch die Gegend, die von Russen wimmelt, wie stellen Sie sich das vor?“
 Eva lächelt, ihre Augen sehen durch Massenbach hindurch in eine unendliche Ferne:
 „Sie kennen mich doch gar nicht, Excellenz! Ich bin kein zartes Mädchen und keine Moxepuppe, ich habe bis zu meinem dreizehnten Jahr Tuppenkinder getragen und mehr auf Pferden als auf Stühlen gesessen.“
 „Ich kann keine Frau schicken.“
 „Sie brauchen einen Menschen der Ihr Vertrauen hat. Sie können keinen Mann schicken, die Russen werden jeden abfangen, aber Sie müssen erfahren, was York vorhat.“
 „Das glaube ich auch ohne Boten zu wissen.“
 „So?“
 „Er wird morgen oder übermorgen mit den Russen parlieren.“
 „Und Sie, was wollen Sie denn tun?“
 Sie ist aufgelsprungen und steht ihm an. Massenbach streicht den Schnurrbart herunter, laut auf den Enden, knarrt:
 „Ich werde mich an Ragnolds Seite zusammenhauen lassen müssen.“
 „Für wen?“
 „Ich habe keinen Befehl, mich von unseren Alliierten zu trennen.“
 „Von den Franzosen?“
 „Ja, von den Franzosen.“
 Eva lehnt sich wieder, lächelt ironisch:
 „Ich habe gebürt, was sich in diesem Hause, vielleicht in diesem Zimmer vor einigen Jahren abgespielt hat, das nennen Sie — alliiert?“

Massenbach baut auf den Tisch:
 „Sie quälen mich, Demoiselle!“
 „Das ist Schein es, meine Berufung hier, die Preußen an sich selbst zu erinnern.“
 „Ich bin Soldat, meine Dame!“
 „Jawohl, Soldat, Soldat — das ist keine Entschuldigung in diesem Augenblick, mein Herr! Sie sind, denke ich, Preuße, zuerst Preuße, glücklicherweise in dieser Zeit Soldat, der etwas für sein Land tun kann!“
 „Demoiselle sind, soviel mir bekannt ist, nicht Preuße.“
 Massenbach versucht, sich vor dieser erbarmungslosen Trägerin zu retten, aber Eva gibt nicht nach:
 „Davon ist jetzt nicht die Rede, Herr General! Wollen Sie es verantworten, in diesen Tagen Ihrem König Tausende erschlagen zu lassen, nur damit Sie sagen können: Ich hatte keinen Befehl?“
 „Ich kann nichts allein unternehmen.“
 „Wer wollte das verlangen? Ich bitte Ihnen ja an, zu York zu reiten, ich will Ihnen ja den Befehl verschaffen, freilich, ein Wort müssen Sie mir mitgeben!“
 „Ich weiß, daß General York Sie schätzt, Demoiselle, auch ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, welches Wort verlangen Sie?“
 „Nur das, daß Sie ebenso bereit sind wie York, sich freizumachen, nur das, daß Sie ihm erklären, unbedingt zu folgen, wenn er — mit den Russen abschließt.“
 Massenbach geht mit großen Schritten hin und her, die Kerzenflammen flackern im Luftzug. Eva bleibt sitzen, folgt dem General mit dem Blick.
 Massenbach hält am Fenster inne, es gibt eine kurze Stille, man kann von weither Tanzmusik vernehmen. Evas Herz schlägt bis in den Hals hinein.
 Da wendet sich der General um, tritt vor sie, die sich nun erhebt, legt ihr beide Hände auf die Schultern, schwere Soldatenhände, steht ihr in die Augen:
 „Sagen Sie York, ich gehe mit ihm, wohin er geht, ohne Bedenken, ohne Rückhalt, ohne Zögern.“
 „Und wenn Sie wirklich reiten wollen, mein Kind, dann sei Gott mit Ihnen, Glück und guter Zufall. Ich bin ungeschickt, ich kann nicht viel sagen.“
 Er zieht sie plötzlich an sich und küßt sie heftig.
 „Sie sind ein ganzer Kerl, Eva, erlauben Sie mir, Sie so zu nennen!“

Sie muß lächeln, so nahe ihr auch in diesem Augenblick die Tränen sind:
 „Ich brauche ein gutes Pferd, einen Reitanzug, das ist alles; ich bleibe noch eine kurze Weile hier, verschwinde dann, wenn Sie mir das Zeichen geben, daß alles bereit ist, Excellenz, und Sie werden sehr schnell die Nachricht haben, die Sie erwarten!“
 Es fällt lediglich dem Kapitän Legrand auf, daß der General Massenbach eine halbe Stunde schon fort ist. Die Stimmung ist durch Wein gehoben; Eva wird, als sie in den Tanzsaal zurückkommt schnell wieder der Mittelpunkt einer kleinen Truppe.
 Da sagt einer der Offiziere, der den Arm in einer Schlinge trägt:
 „Auf einmal kam da ein Kerl wie der Teufel an, keiner konnte ihn, kam den Russen in den Rücken, hieb um sich wie verrückt, bis er einen Lanzensich bekam und vom Gaul fiel — armer Kerl —“
 Ein Hauptmann fragt:
 „Und ihr konntet ihn nicht mitnehmen? Feststellen, wer es war?“
 „Mitnehmen? — Nein, wer nicht von selbst auf einen Gaul kam, der mußte bleiben, die Russen waren wie die Wölfe — ja — er nannte auch einen Namen — Hardelew oder Hardelew —“
 Vor Evas Augen beginnt der Saal sich zu neigen, schräg die Wände, die Lichter, die Menschen auf den Füßen — nicht umfallen, stehen bleiben, lächeln, so — es geht vorbei — Friedrich liegt draußen, Friedrich ist tot — Friedrich — und ich werde heute nacht reiten — über das Feld reiten — mit einer Botenschaft an York — die Russen — Hardelew, das kann kein anderer sein:
 „Ich danke, Herr Leutnant, ich möchte mich ein wenig ausruhen.“
 Sie geht deläut, ihre Hände sind ganz lahm und kalt, zu einer Bank an der Wand, setzt sich.
 General Massenbach erscheint im Saal, blickt suchend umher, geht auf Eva zu, sehr langsam, flüstert:
 „Im Hof, Nebenhaus, alles bereit, Glück, viel Glück.“
 (Fortsetzung folgt)



Könige der Wirtschaft

Den deutschen Wirtschaftsführern werden heute bestige Sorwürfe gemacht, sie gelten häufig als die Kleinschuldigen der Krise und man vergißt vollständig, daß gerade in schwerer Notzeit von den deutschen Wirtschaftsführern eine unerhörte Leistung vollbracht wird, um noch irgendeine Stabilität auf-

recht zu erhalten. Wer ist der Typ dieses deutschen Wirtschaftsführers? Wir veröffentlichen heute eine Reihe von Schilderungen solcher Persönlichkeiten, die wohl als Gesamtheit Zeugnis von dem Geist der deutschen Wirtschaftsführung ablegen.

Emil Kirdorf

Kirdorf ist einer der ältesten Führer der Wirtschaft — trotzdem heute noch einer der bestgünstigsten und am stärksten beachteten Kämpfer. Wer weiß in der Öffentlichkeit heute noch, daß die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft, das größte Kohlenunternehmen Europas, von Kirdorf gegründet wurde? Wer weiß, daß der Zusammenschluß des Ruhrbergbaus Kirdorfs Werk ist? Im Jahre 1893 sind die Gruppen und Syndikate, die Gas- und Gasflammenkohlenvereinigung, die Hettfleisvereinigung, das Kohlen Syndikat, der Breifettwerkverein, die Gelsenkirchener, Mühlheimer und Dortmund Becken zum Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikat zusammengeschlossen worden. Das war der ganz große Start des jungen Emil Kirdorf, der mit 24 Jahren als ein kleiner Kaufmann in eine unbedeutende Kohlenzeche gelangte, ohne von den Dingen eine Ahnung zu haben. Ein Jahr später hat er den phantastischen Aufstieg genommen, er ist der Leiter einer der vornehmsten deutschen Aktiengesellschaften, der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. und zugleich der Schöpfer des Ruhrartikels. Kirdorf ist bei diesem Erfolge nicht stehen geblieben und auch als alter Mann hat er an der Entwicklung der Verhältnisse im Ruhrbergbau entscheidenden Anteil genommen, stand immer in der vordersten Reihe.

Was viele andere haben große Karrieren gemacht. Was aber ist an Kirdorf so typisch? Man hat ihn den „Blödsinn der Wirtschaft“ genannt und in seiner starren, unbeweglichen Art, der Grobheit, dem konservativen Geist seiner Anschauungen, der Dürftigkeit, mit der er seine Meinung durchsetzte, gleicht Kirdorf tatsächlich dem alten Bundeskanzler. Auch die unerschütterliche Beharrlichkeit, die er hat, die er hat viele davon — haben Kirdorf seine Gesinnungsfähigkeit nachsagen können. Im Jahre 1906 hat er ein berühmtes Referat vor dem Verein für Sozialpolitik und verteidigt sich erbittert gegen den Staatssozialismus, gegen Tarifverträge. Er ist der Ansicht, daß der Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern unerhört verschärft würde durch den Tarifvertrag und steht auf dem Standpunkt des alten patriarchalischen Geschäftsbürokraten, der seinen Arbeitern angemessenen Lohn und Brot gibt. Die Entwicklung der Sozialpolitik versteht er nicht mehr, das Eindringen des Staates in die Wirtschaft sucht er mit verzweifelter Kräfte abzuwehren. Aber die Enttäuschung, die Schwierigkeiten hindern ihn nicht, weiter zu kämpfen und bis zuletzt an der inneren Umgestaltung der deutschen Montanindustrie mitzuarbeiten. Und die unerhörte Kraft dieses alten Mannes überträgt sich auf die Jungen, die andere, modernere Ansichten hegen, aber doch das gleiche Ziel verfolgen: die Befreiung Deutschlands.

Peter Klöckner

Als durch den Versailler Vertrag Lothringen Deutschland entzogen wurde, war neben Thyssen, Kirdorf und anderen „Großen“ Peter Klöckner der Hauptleidtragende. Sein weltweiter Besitz lag in dem Lothringischen Bergwerks- und Hüttenwesen, in Erzgruben, Döden und Stahlwerken, die ihm sämtlich entzogen wurden. Eigentlich fing er von vorne an, denn sein deutscher Besitz, vor allem das Düpfer Eisen- und Stahlwerk, hatte nur ganz untergeordnete Bedeutung. Nach Kriegsende erhielt die Schmelzindustrie vom Reich eine Entschädigungssumme von 500 Millionen Mark. Klöckner weiß seinen verbleibenden Anteil an dieser Summe so geschickt anzulegen, daß er einige Jahre später größer und mächtiger in der Montanindustrie ist als je. Er kauft Kohlenzechen, investiert große Summen im Eisenhandel, schweift einen Konzern zusammen, zu dem von der Maschinenfabrik über das Stahlwerk zum Eisenhandel und zur Baustoffindustrie gehört. Klöckner, der nebenbei einer der besten deutschen Redner in Generalversammlungen ist, hat durch seine Arbeit bewiesen, daß es für Deutschland keinen Zusammenbruch geben kann, und daß die deutsche Wirtschaft sich auch aus der Asche wieder zu erheben vermag.

Otto Wolff

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet taucht eines Tages die Nachricht auf, daß ein nicht sehr bekannter Eisenhändler namens Otto Wolff große Aktienpakete führender Hüttenwerke aufgekauft habe. Die Aktien der Rheinischen Stahlwerke, des Eisenwerks von der Lippe und der Höpfer kommen in seinen Besitz. Im Reich weiß man sofort: das bedeutet einen Angriff auf die Schlüsselstellung in der deutschen Montanindustrie. Noch glaubt man, daß dieser Otto Wolff irgendein vorgebliches Werkzeug von Krupp oder Thyssen wäre. Aber bald stellt sich das Ungeheuer heraus: dieser einfache Eisenhändler aus Köln, der vor dem Kriege zusammen mit seinem Sozias Oskar Strauß ohne nennenswertes Vermögen begann, ist so reich und mächtig geworden, daß er vom Eisenhandel aus, den bisher stets die Industrie beherrschte, in das gebiet der alleinbesessenen Kohlen- und Eisenmagazine eindringen will. Und diesem Manne, der mit dem Schrotthandel begann, gelang tatsächlich die Eroberung des Stahlereis, zusammen mit Aist erkämpfte sich Otto Wolff die Mehrheit der Stimmen in den Vereinigten Stahlwerken. Bewußt ohne Voraussetzungen und ohne Phantasie außerhalb des Geschäftes hat sich Otto Wolff in einer unerschütterlichen Stellung behaupten können und als ein Gegenstück des alten konservativen Kirdorf konnte er sich ebenfalls im Sinne eines Wiederaufbaus durchsetzen. Zwischen diesen beiden Völkern, Kirdorf und Otto Wolff wirken jene Persönlichkeiten, wie Tausen, Silberberg usw., die die rheinische Montanindustrie trotz aller Erschütterungen aufrecht und in ihrem Kern gesund erhalten haben.

Dr. Andreas Dermes

Wenn es wahr ist, daß die Leistungen der deutschen Wirtschaftsführer von der öffentlichen Meinung vielfach verkannt werden, so gilt das ganz besonders für die Landwirtschaft. Angehört der kleineren Kohlage, die für die Landwirtschaft noch unerträglich ist als für alle anderen Wirtschaftszweige, sucht man die Bemühungen landwirtschaftlicher Selbsthilfe zu langweilen. Die Wirtschaftsführer stehen hier im Hintergrund: Die landwirtschaftlichen Kreise unterschätzen sie häufig, weil sie nur an die eigene Not denken und die städtische Bevölkerung wiederum starr wie gebannt auf landwirtschaftliche Fülle und Fruchtbarkeitsphantasien, die ihren Lebensunterhalt verteuern. Diesen Gegenströmungen zum Trotz die Sache der Landwirtschaft führend zu vertreten, ist eine Aufgabe, die nicht nur laiches Können, sondern auch den Einsatz einer ganzen politischen Persönlichkeit erfordert. Daß es gelungen ist, trotz weitestgehender politischer Strömungen und trotz wirtschaftlicher Gegenbestrebungen, von deren Umfang man sich nur in einzelnen Kreisen einen Begriff machen kann, die Idee von der Lebensnotwendigkeit der deutschen Landwirtschaft auf-

recht zu erhalten, Deutschland wenigstens teilweise von dem internationalen Zusammenbruch abzurufen, ist vorzüglich das Werk dreier Männer: Dermes, Brandes und Graf Kaldreuth. Früher mußte in diesem Zusammenhang noch ein vierter Name genannt werden: Schiele. Leider aber ist die Rolle dieses so fähigen und berufenen Führers infolge seiner schwachen Stellung im Kabinett Brünning ausgeblieben. Wer sind die drei Männer, die übrig bleiben?

Den Namen Andreas Dermes hört man in der Öffentlichkeit nur selten. Und doch vereinigt dieser Mann in Personifikation auf sich gleich zwei führende landwirtschaftliche Kräfte: Er ist Präsident der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine und zugleich Präsident der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften. Daneben bekleidet er zahlreiche internationale Ämter. Dermes ist der Typ des Landwirtschaftsführers, der um der Sache zu dienen, völlig im Hintergrund steht. Er arbeitet von früh bis in die Nacht in einem sehr bescheidenen Büro in der Königin-Augusta-Straße, hat es durchgesetzt, daß in wenigen Jahren die Genossenschaftsbewegung, die Produktions- und Absatzorganisation der bäuerlichen Betriebe soweit verbessert wurde, daß die landwirtschaftliche Einfuhr Deutschlands fast auf die Hälfte abnehmen konnte. Erfolge werden in einer Notzeit kaum beachtet. Aber es muß doch hervorgehoben werden, daß infolge der Entwicklung der Genossenschaften die Leistungsfähigkeit und die Arbeitskraft der bäuerlichen Betriebe gesteigert sind, daß beim Beginn einer wirtschaftlichen Besserung die deutsche Bauernschaft gesund und einer neuen Blüte fähig ist, die für die kulturelle Entwicklung, für eine Rückwanderung von der Stadt zum Lande entscheidend sein kann. Dermes ist ein ruhiger Arbeiter und über seinen eigenen Wirkungskreis hinaus gilt er als der Diplomat unter den Führern der deutschen Landwirtschaft. Dermes bekennt sich nicht zu jeder Sprache, ob es sich um die internationale Getreidekonferenz oder um die Tagung des ständigen internationalen Ausschusses der landwirtschaftlichen Organisationen beim internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom handelt, stets spielt Dermes eine sachliche führende Rolle. Bei der einige Wochen zurückliegenden Tagung der internationalen Agrarkommission, deren Vizepräsident Dermes ist, fanden in Lausanne u. a. die Frage der Kartoffelüberbesämpfung, der Eier- und Getreideabfuhrfragen zur Debatte. Bei der Lösung dieser verwickelten sachlichen Gesichtspunkte ergeben, ist Dermes unbestrittener Meister.

Graf von Kaldreuth

Als vor einer Reihe von Jahren der hervorragendste Führer der deutschen Landwirtschaft, Dr. Gustav Roßbach, starb, stand es fest, daß Graf Kaldreuth einer der beiden Nachfolger im Präsidium des Reichslandbundes werden müsse. Ebenso wie die beiden anderen Führer kam Kaldreuth nicht aus der Politik, sondern von der eigenen Scholle, er ist auf einem schließlichen Gut aufgewachsen, kommt als studierter Landwirt in den Bund. Anderen überläßt er die politische Führung, legt sich selbst nach seiner Ablegung hin. Dafür bearbeitet er jede Denkschrift, untersucht selbst sorgfältig Zollprobleme und betriebswirtschaftliche Fragen und hält das eigene Haus von politischem Dader, von politischer Tendenz so rein, daß die landwirtschaftlichen Politiker sich dann, wenn sie draußen in der Politik geschlagen worden sind, immer wieder auf eine sichere Basis, in das feste Gefüge des Reichslandbundes zurückziehen können. Kaldreuth arbeitet im Stillen, er will nicht, daß man ihn an das Licht der Öffentlichkeit zieht. Deshalb schämen ihn die Mitglieder des Reichslandbundes besonders stark.

Dr. Georg Brandes

Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. h. c. Georg Brandes, steht auf dem schwierigsten Boden der Landwirtschaft. Denn der Deutsche Landwirtschaftsrat vereint in sich sämtliche landwirtschaftlichen Verbände und vertritt also zugleich öffentliche und landwirtschaftliche Interessen. In einer solchen Stellung eine Persönlichkeit zu sein, die Härte und Bestimmtheit hat, ist mehr als schwierig. Brandes hat es erreicht. Der Ostpreuze, der seinen kleinen Besitz Altsoff, einen Ruderbetrieb, bis heute erhalten hat und als einer der wenigen auch nicht wick, als 1914 die Russen in Ostpreußen einfielen, ist der eigentliche Führer der Grünen Front. Als er vor einigen Jahren sein großes Jubiläum feierte, blieb die linke Preußenregierung offiziell der Veranstaltung fern. Dafür ist Brandes der Dank derer zuteil geworden, deren Sache er vertritt. Mit all seiner Verehrtheit, mit starken denkenden Bildern hat er namentlich gegenüber der Industrie Fülle und Ehrlichkeit vertreten und in erster Linie ist er derjenige, der Deutschland davon überzeugt hat, daß man bei der Landwirtschaftspolitik nicht ab und zu eine Kamperkrippe geben und an den Symptomen herumdozieren darf, sondern daß ganze Sache gemacht werden muß.

Carl Duisberg

Unsere Zeit ist arm an Persönlichkeiten, denen man zugleich eine berufliche und eine menschliche Größe zusprechen

möchte. Und doch fällt jene Bedeutung gerade drei Männern zu, die die deutsche Wirtschaft gegenüber dem Ausland repräsentativ vertreten: Carl Duisberg, Oscar Wassermann und Carl Reichler. Und alle drei ähneln sich in der Statur, in der Art: Klein, beinahe unauffällig, sehr ruhig und ausgeglichen, erfüllt von einem guten, lebendigen Optimismus und Humor, der sich besonders in schweren Krisenzeiten bewiesen hat. Ein Jacob Goldschmidt war, dem Ausland gegenüber, vielleicht bedeutender, vielleicht auch genialer. Die große, erschütternde Geste, der Zauber eines Goldmachers fehlt diesen drei Männern. Sie sind zwar warmherzig, aber in Gefühlen nüchtern. In den Jahren der Scheinkonjunktur, 1927 und 1928, haben sie sich zurückgehalten, denn sie glaubten nicht daran, daß Deutschland nach der letzten fürchterlichen Erschütterung der Inflation in einen Garten Eden verwandelt werden könnte. Wohl aber waren sie zur Stelle, als mit der Scheinblüte zusammen die Illusionen schwanden und Männer von nötig waren, die sich und nüchtern an eine wirtschaftliche Zukunft Deutschlands trotz aller Erschütterungen glaubten.

Als in einer Besprechung deutscher Wirtschaftsführer sehr häufig provokativ und von einem der Anwesenden erklärt wurde, daß der Zusammenbruch Deutschlands nicht bevorstehe, meinte ein weißhaariger beweglicher Herr, dessen Augen energisch und geschickt hinter taublosen Brillengläsern blühten: „Ich denke, wir können vorher noch einmal Abendbrot essen gehen.“ Kergerlich und trocken sprach er diesen Satz, um die Worte des anderen zu zerstreuen. In Gegenwart von Carl Duisberg hat es noch niemals eine bezweifelnde Stimmung gegeben und während der Jahre, in denen er den Reichsverband der deutschen Industrie führte, ist diese Organisation immer das lebendige Mittel in der deutschen Wirtschaftskrise gewesen.

Der Glaube an die deutsche Kraft sah Geheimrat Duisberg so tief im Blut, weil er in selbst einen Teil dieser aufbauenden, schaffenden Kraft ist. Als blutjunger Chemiker, der zum Erlernen seiner Kommissionen darauf bestand, das Examen nicht nur für die Chemie, sondern auch für Nationalökonomie abzulegen, tritt er unter ärmlichen Verhältnissen in die Firma Friedrich Bayer & Co., Leverkusen, ein. Die Eltern hatten eigentlich gewünscht, daß er Bankfabrikant werden sollte und nur mit Mühe hat Duisberg das chemische Studium durchsetzen können. Seinen Aufstieg in der Firma Bayer erlebte Duisberg als Erfinder. Eine Anzahl Farbstoffe sind seine Erfindung, so das Benzopurpurin 1B, ein grünes Blau mit Indigo und ein Kongorot, dessen Bestandteile in das Chromsulfid abgewandelt werden. Diese Farben bringen der Firma Millionen ein und Duisberg arbeitet sich zusammen mit den Patenten empor. Bemerkenswert ist, daß nach den eigenen Angaben Duisbergs seine wichtigste Farbstoff-Erfindung auf ein Erscheinen der Formeln im Traum zurückzuführen ist.

Der Krieg kommt und die Patente sind im Ausland vertrieben, andere chemische Industrien hat man aufgebaut. Und jetzt wagt Duisberg über seine Tätigkeit als Wissenschaftler hinaus, mit harter Hand, mit einem Schlag einigt er die chemischen deutschen Unternehmungen in der I.G. Farbenindustrie und baut durch neue Ideen, durch neue Leistung den deutschen Farbestruß auf, der ein Standard-Zeichen der Weltwirtschaft wird.

Oscar Wassermann

Als am 13. Juli 1931 die Bankenkrise einsetzte, glaubte man nicht nur in der Wilhelmstraße, daß die deutschen Privatbanken endgültig am Ende ihrer Kraft angelangt seien. Man irrte, denn es gab eine einzige Persönlichkeit, die an diesem Tage das deutsche Bankwesen vor der endgültigen Verstaatlichung rettete: Oscar Wassermann. Der Gewaltige der Deutschen Bank wurde damals nicht etwa gelobt sondern in scharfer Form angegriffen. Reichsminister Brüning brach brüsk den Verkehr mit der Mauerstraße, mit Wassermann, ab und er galt nicht nur als Vertreter seines Freundes Jacob Goldschmidt sondern als Verräter der deutschen Wirtschaft schlechthin. Später hat man dieses Urteil wesentlich korrigiert und seine Vorzüge geändert. Es stellte sich heraus, daß Wassermann nur vorzeitig und verantwortungsbewußt handelte, als er eine Bankrot-Wirtschaft für die anderen Großbanken ablehnte. Aus der großen Bankenkrise ging die Deutsche Bank stärker, mächtiger und als Privatbank ebenso unabhängig wie vorher hervor. An die Stelle Goldschmidts ist in der deutschen Bankenführung Wassermann getreten, ein völlig zurückgezogen lebender alter Herr, der keinen Aufwand und keine Tätigkeit außer Arbeit kennt und der mit einer unglaublichen Kraft des nüchternen Rechners der Weltwirtschaft gegenüber ein Sicherheitsfaktor für Deutschland ist.

Carl Reichler

Man wollte ihm einmal bei einer Audienz an der Grenze das Visum verweigern, — so unbekannt ist der Mann in der breiten Öffentlichkeit, der Deutschland seit langen Jahren auf allen großen internationalen Wirtschaftskonferenzen vertritt und seit beinahe einem Jahrzehnt fast alle großen Reparationsverhandlungen durchführt. Dr. Carl Reichler, Schwagersohn und Teilhaber des Hamburger Bankhauses Warburg, ist unbestritten einer der klügsten Männer der deutschen Wirtschaftspolitik und gerade wegen seiner völligen Zurückgezogenheit einer der ganz Wenigen, der als Arrivierter in der großen Gesellschaft Aufnahme gefunden hat, der in seiner Stellung das Erbe Albert Ballins vertritt. Reichler ist verschwiegen und verknüpft mit den großen amerikanischen Bankiers, die persönlichen, menschlichen Beziehungen dieses in seiner Erziehung völlig unauffälligen Mannes haben Deutschland Milliarden Auslandskredite erobert, die über das amerikanische Bankhaus Warburg nach Deutschland liefen. Reichler ist bei diesen riesenhaften Aufgaben ein stiller, bescheidener Gelehrter geblieben, dessen Persönlichkeit verfehlt und dessen Sachlichkeit bezwingt.

Ein Besuch bei Robert Bosch

Der durch seine früheren Veröffentlichungen unsern Lesern wohlbekannte Münchener Wirtschaftspolitiker Leo Hausleiter hat dem bedeutenden württembergischen Wirtschaftsführer Robert Bosch in seinem Landhof aufgesucht und uns den nachstehenden Aufsatz über den Werdegang und das Lebenswerk dieses genialen Erfinders, Industriellen und sozialen Gehebers zur Verfügung gestellt. Die Schlussbemerkung, die Hausleiter anknüpft, gibt wieder in einer seiner weitblickenden Art entsprechenden Mahnung an alle führenden Kreise.

Die technischen Schöpfer und die technischen Wirtschaftler haben das Auto, die grandiosste Schöpfung des Weltfabrikanten des 19. Jahrhunderts, entworfen. Was aber tat der vielgenannte Bosch? Er erbaute ein füllhorn genialer Zusatz-Erfindungen aus über die technischen Schöpfer des Autos? Er leucht es ab, etwas erfinden zu haben! — Oder warf er tausend spekulative Ausarbeitungen den Wirtschaftlern des Autos in ihre Werkstätten? Er bestrittet, jemals spekulativ gedacht zu haben. — Am Genialischen und Spekulativen vorbei führen die Wurzeln seines Wesens in die Tiefe alles Menschlichen;

denn Bosch ist ein Wirtschaftscharakter. — Was aber ist ein Charakter? Charakter ist eine an keine Zeit gebundene innere Kraft, die als besonderer Qualitäts- und Ordnungswille sich äußert und damit die jeweiligen Wirtschafts- und Lebensformen befestigt und weiterbildet.

Seit einem Jahrhundert dreht sich die Welt durch Entwicklungen und Umwälzungen wie nie zuvor. Wirtschaft und Technik verändern das Antlitz der Erde, Bauerntum und Handwerkskunst wandeln sich oder schwinden dahin, Industrien und Kleinstädte türmen sich auf; eine vordem unvorstellbare Fülle an Kräften und Gütern wächst der Menschheit zu, aber durchsetzt von schrankenloser Erwerbssucht und kapitalistischen Diktaturen; eine neue Freiheit steigt auf, aber auch neue schroffe Bindungen; Individualismus und Kollektivismus leben schließlich als letzte große Gezeiten gegeneinander, um die sich neue Entscheidungen zusammenballen. Inmitten dieser großen, bedrohlichen Welt wird ein technisches Genie an seinem Ort seine Schöpferkraft vollziehen, die dann weitergetragen wird von der Zeit; wird ein rein rechnerischer Kopf die jeweils bedrohenden Kräfte in großer Spekulation nutzen; ein Wirtschaftscharakter aber wird innerhalb aller Wandlungen wirtschaftlich-produktiv wirken, des Geschehens tieferen Sinn ergründen und aus jeder Ergebnis seine menschliche Umwelt nach dem inneren Wert ordnen; und wied darüber hinaus immer wieder zu seinem

